

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 19. Januar.

3.



Arnal.

er in Paris war und den Freunden der französischen Hauptstadt nur einigermaßen huldigte, der ist im Vaudeville gewesen, wenn Arnal spielte. Eine Charakteristik dieses berühmten Komikers wird deshalb allen diesen Lesern willkommen sein, u. nicht minder denen, die für das Theater einigen Sinn haben. Arnal ist in jeder Beziehung ein liebenswürdiges Original, ein geistreicher Mensch u. ein echter Franzose. Seine Biographie ist leicht zu schreiben, da der geniale Komiker zugleich ein Stück Poet ist und mitunter — Schade, daß

es nicht öfter der Fall! — von den Brettern des Vaudeville einen Ausflug zum Parnass macht. Arnal ist Epiker und hat seine eigene Odyssee in einer „Epiire en vers à Bouffé, artiste du théâtre du Gymnase, par Arnal, acteur du Vaudeville“ verfaßt, die wir nur in Prosa zu übersetzen brauchen, um seine Irrfahrten ab ovo bis zu seiner jezigen Größe zu melden. Arnal macht durchaus keine Ansprüche auf sechszehn Ahnen, hat durchaus keine Kunde davon, ob einer seiner Ahnvordern die Kreuzzüge mitgemacht oder als Stegreifritter den Kaufleuten an den Landstraßen aufgelauret hat; ja, er geht so weit, in seiner gereimten Epistel zu bekennen, daß „er ganz einfach eines Gewürzkrämers Sohn, in Armuth und fern von den Mauern des Kollegiums erzogen sei u. von einem Bruder Ignorantiner — was nämlich den Geist anbetreffe — in gar kurzer Zeit gelernt habe, was derselbe eben wußte.“

Am 31. Dezember 1798 in Paris geboren, kam Etienne Arnal blutjung ins Münzhaus, wo er im Komptoir der Fünffrankenstücke verwendet wurde. Bald jedoch des ewigen Geldwiegens, wovon ihm kein Stück in Händen blieb, müde, wurde er im vierzehnten Jahre Soldat. Bekanntlich nahm Napoleon beinahe Kinder aus der Wiege an, um aus ihnen den

Nachwuchs für die verbrauchten älteren Generationen zu bilden. Diese Kleinen hießen „les pupilles de l'armée.“ In diesem Pupillenkorps lernte Arnal im Jahre 1812 exerziren. Zu Ende des Jahres 1813 wurde ein Theil der Armee pupillen unter die Tirailleurs gestekt und auch unser Held gehörte zu dieser Buben-schaar, der bereits „das Herz in ihrer Mannesbrust (dans sa poitrine d'homme) schlug.“ Unser Komiker, der jetzt die Polstrons so unvergleichlich spielt, gehörte damals zu den vollendetsten Heißspornen — versteckt sich in Duobez seines Regiments, da die junge Garde von Porthos, Athos, Aramis und andern Maulhelden wimmelte — das war der Spas bei der Sache. Die Schattenseite dabei hat Arnal jedoch auch nicht verschwiegen. „Zu seiner Zeit,“ bemerkt er, „habe die Löhnung des Soldaten täglich einen Sou betragen (ob zu unserer Zeit viel mehr als einen Sou?), doch wenn jemand ein Paar neue Schuhe oder ein Hemd nöthig gehabt, so sei man bei der Masse in Schulden gerathen und habe sich vom Sergeant-Major von den fünf-tägigen fünf Sous vier abziehen lassen müssen. Wie dies zugegangen,“ meint unser Komiker, „wisse er freilich nicht, wohl aber, daß er der Masse stets schuldig gewesen und deshalb während der zwei Jahre seiner edlen kriegerischen Laufbahn nie mehr als einen Centime für den Tag erhalten habe. Deshalb habe er, der Kämpfe müde, zumal seine Tapferkeit alle fünf Tage nur durch einen Sou belohnt worden, dem Heldenthume (echt horazisch!) Lebewohl gesagt und in bester Form seinen Abschied erhalten; er habe die Uniform ausgezogen und sei als neuer Cincinnatus, das Haupt mit Lorbeeren bekränzt, ohne Stolz an seinen bescheidenen Heerd zurückgekehrt.“

Im Jahre 1815 ließ Arnal sich seiner leidenden Augen wegen — er trägt noch immer im gewöhnlichen Leben eine Brille — verabschieden, nachdem er sich in dem Armeekorps, das den Allirten den Einzug in Paris streitig machen wollte, schließlich an der Brücke von Neuilly noch ein Mal tapfer geschlagen hatte.

In den Zivilstand zurückgekehrt, trat Arnal bei einem Knopffabrikanten in Dijon als Po-lirer in Arbeit. Der Lohn war gering, doch

seine Bedürfnisse gleichfalls. Sonntags ging er selten ins Wirthshaus, dafür aber desto öfter ins Dijoner Stadttheater. Von jeher ein Theaterfreund, wurde die Bühne jetzt seine Leidenschaft. Bald wußte er seinem Leibe keinen Rath mehr, er warf sich ins Theaterleben und glühte, wie gewöhnlich bei jungen Talenten, für das Hochtragische. Arnal's Erstlingsrolle war Mithridat, mit dem er Furore machte, doch freilich nicht als Tragiker. Das Publikum lachte sich fast krank über den Koulißkreißer.

„Das Stück war längst vorbei, doch ward belacht
Sein Bart, und seine Nase und seines Helmes
Schimmer.“

Diese absonderliche Art von stürmischem Beifall machte den jungen Anfänger flüchtig und er sah ein, daß er zu Talmas Nachfolger nicht berufen sei. Was war zu thun? Auf der Bühne wollte er einmal bleiben: war's mit dem tragischen Rothurn mißglückt, so versuchte er's jetzt mit der rothen Perücke des Narren: der stolze Mithridat verwandelte sich in Jocris corrigé. Diese komische Rolle, die Brünet mit so vieler Natürlichkeit u. vollendeten Komik gab, gelang Arnal in seiner Weise vortrefflich. Die Kunstfreunde in Dijon fanden ihn köstlich, waren aber doch der Ansicht, daß er bei Weitem nicht so amüsant als Socris, wie als Mithridat sei.

Indeß hatte Arnal seine Rolle beim Knopfabrikanten heibehalten; als demselben jetzt aber die Arbeit fehlte, ging der angehende Komiker wieder nach Paris u. pries seinen Glückstern, als er nach manchen Abenteuern ein Plätzchen als Figurant am Varietéstheater erhielt. Endlich ward er aus dem Chore hervorgezogen u. zu Rollen befördert, aber zu welchen Rollen! Er mußte zweite Liebhaber spielen. Während dieser Liebhaberzeit war Arnal jedoch nichts weniger als beliebt. Zum Glück verließ er im Jahre 1827 die Varietés noch früh genug und wurde im Vaudeville engagirt. Aller Anfang ist schwer; die erste Zeit ward in dem neuen Rollensache aber für Arnal ein wahrer Dornenpfad. Durch alles Pfeifen ließ er sich jedoch nicht abschrecken, und setzte es endlich durch, daß er verstanden und nun nach und nach auch besser beschäftigt wurde. Nach eilfjähriger eiserner Arbeit erhielt er endlich unbesritten das Szepter des Vaudeville u. wurde nun fortan in jeder neuen Rolle stürmisch begrüßt.

Ueber Arnal's Talent sind jetzt alle einig: kein Komiker Frankreichs erlangt mit geringen Mitteln so große Erfolge. Er ist einfach, durchaus natürlich und wahr, lustig, ohne je Possenkreißer zu werden, unterhaltend

und spaßhaft, doch nie trivial. Sein Spiel ist sich immer gleich, korrekt, allerliebft. Ohne den Kopf zu drehen oder Arm und Fuß zu bewegen, versetzt er das Haus durch einen Zug im Gesichte in schallendes Gelächter. Ein harmloses Oh! oder Ah! mit einem Gestus oder einer Kopfbewegung bewirkt oft Wunder. Wenn er noch so herzlich lacht, nie wird sein Lachen mißthönig, unästhetisch. Als Mann von feinem Takte und eleganten Manieren besitzt er das für einen Pariser Vaudevillisten unbezahlbare Geheimniß, Zweideutigkeiten selbst so zart zu geben, daß sie stets, um in der Kunstsprache zu reden, annehmbar (acceptables) werden. (Wie ganz umgekehrt ist dies bei Nestroy der Fall!)

Aber die roßige Laune, das heitere Gesicht, die originelle Haltung und Bewegung, kurz diese ganze komische Persönlichkeit gehört nur zu Arnal's Theaterkostume. So wie er aus dem Schauspielhause tritt, fällt die Maske, der Mensch kommt zum Vorschein, der ernste, wortfarge, phantastische Hypochonder u. Grübler. In seinen vier Pfählen lebt er in der Büchereiwelt, schließt sich ab, schließt sich ein, studirt, was Menschen über Menschen gedacht u. geschrieben haben und bereitet sich zu den Siegen vor, die er ohne Arbeit und Mühe zu feiern scheint, doch die ihn stets aufs Angelegentlichste und Ernsteste beschäftigen. Kurz Arnal ist nicht allein ein großer Komiker, sondern zugleich ein tüchtiger Charakter, ein gebildeter und man darf sagen gelehrter Mann und nebenbei kein übler Dichter, sowohl in Betreff der Gedanken, wie der Verbovullendung. Außer jener biographischen Epistel hat er mehrere Fabeln und heitere poetische Erzählungen geschrieben und als Mitglied einer lyrischen Gesellschaft mehrere Lieder komponirt, die sich durch drastische Wirkung auszeichnen. **

Theater- und Musikzeitung.

Wie n. J. Joachim, der in seinem ersten Konzerte so großartige Triumphe feierte, wird am 2. Febr. ein zweites geben, und dann wahrscheinlich nach Pesth abreisen, um sich in seiner Vaterstadt hören zu lassen. Ueber sein erstes Konzert in Wien lesen wir im „Zuschauer“: „Schon das klassische Programm dieses Konzertes hätte uns für den, noch dem Knabenalter nicht entrückten Konzertgeber gewinnen müssen, wäre diese Sympathie auch nicht eine durch das große Talent des so jungen Violinisten gerechtfertigt gewesen. Wer eine hohe Begeisterung für das ewig Schöne und Große in der Kunst bewahrt, wer zum Dolmetsch einer so herrlichen Tonsprache geworden, wie sie L. van Beethoven in seinen Werken gere-

bet, wer eponiren fremder, lisch gebild der Anerke dienst wir daß Joach tigen Auffa Konzertes von ihm fundenen, zen,“ sich nif begeist war sein schön, erg „Introdukt fisches The bot er nicht vollen Ton doch im ten Vortra Technik zu innigen An ge „ruffische lich gearbei flasmus er doch, als die originel na“ für die Bach, repro rigkeiten m wand. Die ungewöhnl der Piese d aber auch e figen Konf gangen, zu Publikum, tes, interess erwähnt, ten Lobes zertgebers.“

* Herr

„Stradella“ Herr Delb riette,“ voll Giulio Ma ponisten, i angekündigt

* Auf d ein neues von 1845, Das Ding

* Aus d hen wir, d rem Debut bereits drei hen hat. D nende Kou

bet, wer endlich, der Eitelkeit selbst zu komponiren entsagend, nur mit Kompositionen fremder, gebiegener Meister vor das musikalisch gebildete Publikum Wien's tritt, ist schon der Anerkennung werth u. würdig. Das Verdienst wird aber noch dadurch ein erhöhtes, daß Joachim in der überraschend guten, tüchtigen Auffassung u. Durchführung des Violin-Konzertes von L. van Beethoven, und in den von ihm selbst zum ersten und letzten Saze erfundenen, von Geschmack zeugenden „Kadenzenzen,“ sich als ein vom echten Kunstverständnis begeisterter Violinist bewährt. Namentlich war sein Adagio-Spiel ein in Tönen rührend-schön, ergreifend geschildertes Seelenleben. In „Introduktion und Variationen über ein russisches Thema,“ komponirt von Ferd. David, bot er nicht minder Gelegenheit, seinen gesangvollen Ton, seinen feurigen, energischen, jedoch im Elegisch-arten besonders ausgezeichneten Vortrag und seine bedeutend ausgebildete Technik zu bewundern. Mit warmgefühltem, innigen Ausdruck trug er besonders das sinnige „russische Thema“ dieser sehr dankbaren, trefflich gearbeiteten Konzert-Piece vor. Der Enthusiasmus erreichte seinen Kolminationspunkt jedoch, als dies blühende, reichbegabte Talent die originelle klassische Komposition „Giaccona“ für die Violine allein, von Johann Seb. Bach, reproduzirte u. deren unzählige Schwierigkeiten mit einer wahren Meisterschaft überwand. Die Theilnahme für Joachim war eine ungewöhnliche (er ward nach dem Vortrage jeder Piece drei bis vier Mal stürmisch gerufen), aber auch eine vollkommen gerechte, dem hiesigen Konservatorium, aus dem er hervorgegangen, zur vollsten Ehre gereichende. Das Publikum, ein sehr zahlreiches, sehr elegantes, interessirte sich, wie schon oben ein Mal erwähnt, sehr, besonders für die, unbedingten Lobes würdige, edle Richtung des Konzertgebers.

* Herr von Flotow, der Komponist des „Strabella“, hat in Gemeinschaft mit einem Herrn Delbeze eine neue Oper, „Lady Henriette,“ vollendet. — Auch von dem Italiener Giulio March, dem beliebten Romanzenkomponisten, ist eine neue Oper, „Rosamunde,“ angekündigt.

* Auf dem Palais-Royal-Theater wird jetzt ein neues Vaudeville: „die Kartoffelkrankheit von 1845,“ unter großem Zulauf gegeben. Das Ding ist sehr witzig.

* Aus der „Newyorker Schnellpost“ erfahren wir, daß die dortige deutsche Oper bei ihrem Debut sehr gefallen und den „Freischütz“ bereits drei Mal bei überfüllten Häusern gegeben hat. Der französische, in Newyork erscheinende Courier des Etats Unis hatte, indem

er den Zettel des „Freischütz“ gab, die zwei Hauptpersonen angelegt: „Max, premier voleur; Gaspard, deuxième voleur.“ Auf dem englischen Zettel stand ranger, da nun aber im Wörterbuche ranger auch Landstreicher heißt, so machte der französische Redakteur ganz getrost die Jägerburschen Max und Kaspar zu Dieben. Die reichen Deutschen in New-York wollen die deutsche Oper dort zu einem stehenden Institute machen.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Die „Signale für die musikalische Welt“ haben eine neue Mitarbeiterin gewonnen: sie heißt Helene und ist die Herzogin von Orleans. In der ersten Nummer des neuen Jahrgangs befindet sich von der reizenden Frau ein eben so reizendes Gedicht, dessen letzte Strophe also lautet:

Mußt, du Mächtige, vor dir verschwindet
Der armen Sprache ausdrucksvollstes Wort,
Warum auch sagen, was das Herz empfindet,
Lönt doch in dir die ganze Seele fort.
Der Freundschaft Worte haben oft gelogen,
Es täuscht die Liebe durch Beredsamkeit!
Mußt allein hat nie ein Herz betrogen,
Und viele tausend Herzen hoch erfreut.

* * Ein Sir William Sommerville hat für alle armen Teufel im Droggheda-Schuldgefängniß die Schulden bezahlt. („Ist denn kein Sommerville unter uns?“ ruft „Charivari“ aus.)

* * In England leben nicht mehr als 18,000 Zigeuner.

* * (Eine unglückliche Wette.) In einer Spinnstube behauptete ein junges Mädchen, es wolle unerschrocken in der Mitternachtsstunde einen Nagel in die große Kirchthür einschlagen. Es entfernte sich und kam nicht wieder. Man ging ihm nach u. fand es ohnmächtig an der Kirchthür fest genagelt. Nach vielen Versuchen kam das Mädchen endlich wieder zu sich selbst u. erzählte: „Eine weiße Frau habe sie festgehalten.“ Es half nichts, daß man ihr sagte, sie habe den Nagel aus Versehen mit durch ihre Schürze geschlagen, und die weiße Frau sei ihr weißes Halstuch gewesen. Sie blieb bei ihrer Aussage u. starb nach wenigen Wochen an einem heftigen Nervenstieber, in welchem sie immer von der weißen Frau gesprochen hatte.

* * Der in Folge der in öffentlichen Blättern ausgebreiteten beunruhigenden Nachrichten über das Befinden des heiligen Vaters nach Rom gesandte Dr. Simson aus Breslau (ein Jude) hatte am 24. Dez. Audienz. Er fand, daß das vielbesprochene Uebel durchaus nicht von so großer Bedeutung gewesen sein konnte, als öffentliche Blätter meldeten, und dasselbe war bereits so geheilt, daß an eine eigentliche Kur

nicht gedacht werden durfte. Vielmehr sagte er dem heil. Vater ein noch recht langes Leben vorher.

*. Der diesjährige Winter hat sich in Amerika früher als in Europa eingestellt. In Philadelphia fiel das Thermometer am 14. Dezember auf — 8° R.; in St. Louis am 3. auf — 11°; in New-Orleans hatte man am 1. Eis auf den Straßen; in New-York hatte man bis zum 15. ebenfalls empfindliche Kälte.

*. Zu London machten im Laufe des Jahres 1845 im Ganzen 1028 Geschäftsleute, Handels- sowohl als Gewerksleute, Bankrott.

*. Eine russische Gesellschaft hat von der persischen Regierung die Türksminen zu Nikabur in Chorassan für einen geringen Preis gepachtet. Die dort gefundenen Steine vom artestgeäderten Blau sind die schönsten dieser Art, die man bis jetzt kennt.

*. Auf der Spitze der Pariser Sternwarte wird gegenwärtig ein Arbeitskabinett für Hrn. Arago erbaut, dessen Wände und Decke aus reinem Krystall bestehen, und in welchem ein ebenfalls in Arbeit begriffenes Riesenteleskop angebracht werden soll.

*. Im Korrektionshause zu Münster, das nach dem pennsylvanischen Systeme gebaut ist, zeigen sich neuerdings die Folgen dieser unseligen Isolirung — drei Selbstmorde hintereinander in sehr kurzer Zeit und mehrere Versuche zu Selbstmorden. Ein großer Theil der Gefangenen zeigt schon Spuren von Stumpf-sinn. (Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei — sagt schon die Bibel.)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Diese Woche wird Herr Besch, der in Wien mit seinen Nebelbildern so viel Aufsehen machte, sich im deutschen Theater produziren. Hr. Dir. Forst hat auf seiner letzten Wiener Reise diese interessanten Produktionen selbst gesehen, daß er Herrn Besch augenblicklich engagirte, um auch den Pesthern diese Augenweide zu gewähren.

— In einigen Tagen wird der vortheilhaft bekannte Tenorsänger Hr. Carvens, aus Köln, hier eintreffen und Probepartien singen. Gefällt er dem Publikum, so wird dies zum Engagement führen.

— Hr. Stözel bleibt bei der hiesigen Bühne. Eben so Mad. Grill und Hr. Warah. Dem Kaiser aber verläßt uns zu Ostern, einem Rufe nach Hannover folgend, woselbst sie 3000 Thaler jährlich erhält.

Lokalbemerker.

Wer sich einen Begriff von dem ungeheuren Anwachsen der Korrespondenz der Stadt Pesth bilden möchte, der begeben sich um 10 Uhr Vormittags in das Postbureau, da wird er in dem Abgabe-Zim-

mer solch' ein Drängen, solch' ein Verlangen nach Briefen von so verschiedenartigen Parteien bemerken, daß Manche oft eine Stunde und darüber brauchen, bis sie befriedigt werden. In der That, scheint sich der briefliche Verkehr Pesth's seit zehn Jahren vervierfacht zu haben. Die Lokaltät des Pesther Postamts ist nun für diesen täglich noch steigenden Verkehr schon viel zu klein geworden u. auch die Zahl der Beamten bedarf einer bedeutenden Vermehrung, was über kurz oder lang wohl geschehen dürfte.

— Von der Ofner Tunnel-Gesellschaft hören wir, daß sie den Preistarif für die Passage schon jetzt bestimmt habe. Wenn es aber mit den bekannt gemachten Preisen seine Richtigkeit hat, so können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß diese (1 fr. C.M. für die Person, 8—12 fr. für einen Wagen u. s. w.) viel zu hoch sind. Schon an diesen Preisen müßte das ganze Unternehmen scheitern — wenn man nicht, wie wir versichert sind, schon einige Wochen nach der Eröffnung des Tunnels, von dem Unpraktischen dieser Preise überzeugt seien, und noch immer Zeit haben würde, dieselben herabzusetzen. Wie oft hat man schon die Erfahrung gemacht, daß solche Unternehmungen nur durch eine große Frequenz gehalten werden können, und daß die Frequenz bei halben Preisen sich gewöhnlich verzehnfacht! — Ueberdies ist dieser Tunnel keine solche absolute Nothwendigkeit, wie die Pesth-Ofner Kettenbrücke, man kann ihn umgehen, warum also die Passage mit einem Zoll belegen, der (bei den Fußgehern wenigstens) so hoch, wie jener der Kettenbrücke ist?

— Bosco, der erste aller jetzt lebenden Magier, dessen Ruf nicht nur ein europäischer sondern ein „hemisphärischer“ ist, wird in Kurzem hier in Pesth eintreffen und auch hier seine unbegreiflichen Zauberstücke produziren. „Bosco,“ schreibt man uns von sehr geachteter Seite aus Wien, „leistet mehr als die kühnste Phantasie erwarten kann u. macht gegenwärtig in Wien, der durch Wunderkünsten gesättigten Stadt, furore, so daß bei jeder seiner Vorstellungen im Redoutensaale viele Personen, wegen Mangel an Raum, zurückkehren müssen.“ Alle Wiener Blätter, selbst die rigorosesten, können nicht genug diesen in ihrer Art ausgezeichneten Produktionen Bewunderung und Lobeserhebungen zollen. Uebrigens ist Bosco in Wien täglich bei den höchsten Herrschaften geladen, und mußte auch bei allerhöchstem Hofe seine Kunststücke produziren.

— (Unglückliches Spiel des Zufalls.) Ein armer Schuhmacher in Pesth setzte vor ungefähr vierzehn Tagen in die Ofner Lotterie die Nummern 1, 11, 21, u. in die Wiener Lotterie die Nummern 12, 16, 22. Nun wurden, o Mißgeschick! die ersteren Nummern in der Wiener und die letzteren in der Ofner Lotterie gehoben. Grausamer hat das Schicksal wohl nie einem armen Manne mitgespielt!

— Am 24. d. M. wird der berühmte Klavier-Virtuose Drehschöck hier eintreffen, und am 10. Febr. wird Verlioz hier erwartet. Beide werden sich im Nationaltheater hören lassen.

— Wegen Unpäßlichkeit des Herrn Dobrowsky mußte Reisinger's Akademie verschoben werden. Sie findet jedoch jedenfalls diese Woche statt.

Redakteur S. Rosenthal.

Ein
1846



Sie die G
fehren...
möglich!
ungebuldig
erwartet m
in der We
könnte mich
zuthun. L
gen.“ — I
ter Geschn
die noch ü
„Ganz na
Advokat, d
sam nachst
fig mittheil
komme. I
storben; e
de, gebild
ihres Wate
— könnte
toll?“ ver
mit der I
der meinen
um's Leben
an! Sie f